

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: für die 46 mm breite Kolonelzeile 50 Mk., für die 90 mm breite Reklamezeile 150 Mk., Ausland u. Freistadt Danzig 5 bzw. 15 dtsch. Mk.

Nr. 12. Bromberg, den 2. Juli 1922.

Wachstumsbedingungen des Getreides.

Verschieden wie die einzelnen Getreidearten, sind auch die Ansprüche, welche sie an den Boden stellen. Die höchsten Anforderungen stellt im allgemeinen der Weizen an die Güte des Bodens; aber auch vom Klima, besonders der Wärme, ist das Gedeihen des Weizens im hohen Grade abhängig. Auf leichtem Boden und in rauher Lage lohnt sich sein Anbau nicht, ebensowenig ist ihm Trockenheit zuträglich. Wo aber die Bedingungen günstig sind, gedeiht er selbst in hohen Breiten und auf Bergen in beträchtlicher Höhe. In Skandinavien wird der Weizen bis über den 64. Breitengrad hinaus angebaut, während er in Rußland bis zum 60. Breitengrad sein Fortkommen findet, und in Bergen trifft man noch Weizenfelder in einer Höhenlage bis zu 1100 m an, in den Zentralalpen sogar noch ein paar hundert Meter höher. Die Gefahr des Auswinterns in kalten und feuchten Lagen ist beim Weizen lange nicht so groß als beim Roggen, doch ist sein Wachstum dann ein solches, daß der Anbau auf diesen Flächen nicht wiederholt werden darf. Dieselbe Bedeutung wie das Klima hat natürlich auch der Boden, und die Ansprüche des Weizens an diesen sind ziemlich hoch. Humusreicher, bindiger Lehm- und Tonboden, Lehmmergel usw. sind diejenigen Bodenarten, die von ihm bevorzugt werden. Sand, Moor, oder gar strenger Ton und nasser Lehm sind für den Weizen ungeeignet und nur ausnahmsweise gedeiht auf solchen Böden hier und da noch der Dunkel, der ja in bezug auf Klima und Boden wesentlich geringere Ansprüche stellt, als der eigentliche Weizen. Guter Weizenboden enthält etwa 0,05—0,2 v. H. Stickstoff, 0,04 bis 0,2 v. H. Phosphorsäure, 0,05—0,2 v. H. Kali und 0,1—1 v. H. Kalk. Bei uns wird der Weizen gewöhnlich als Winterfrucht gebaut. Das Saatgut wird im Herbst dem sorgfältig vorbereiteten Boden anvertraut, in welchem sich die jungen Pflänzchen noch im gleichen Jahre entwickeln. So kommt den sich bildenden Pflänzchen die ganze Sommerwärme des Jahres zugute und außerdem begünstigt die Verlangsamung des Wachstums im Herbst noch die Bestockung, d. h. die Entwickelung von Seitentrieben aus dem unterirdischen Sproßknoten, so daß aus einem Samenkorn mehrere Halme hervorgehen.

Geringere Ansprüche an die Güte des Bodens stellt der Roggen, der auch mit einer geringeren Wärme zufrieden ist als der Weizen. Auf leichtem Boden ist er die einzige fortkommende Winterfrucht. Der Roggen liebt leichte, lockere Böden wie sandigen Lehm, mergeligen Lehm, lehmigen Sand usw. und gedeiht sogar auf Sand-, Moor- und Heideböden; nur Nässe verträgt er nicht, ebensowenig schwere, gebundene Bodenarten. Guter Roggenboden enthält 0,05 bis 0,1 v. H. Stickstoff, 0,04—0,1 v. H. Phosphorsäure, 0,04 bis 0,1 v. H. Kali und 0,1—0,5 v. H. Kalk. Im Norden reicht der Anbau des Roggens bis zum Nordkap und in der Schweiz wird er noch in einer Höhenlage von über 1700 Meter gebaut. Sein Anspruch an das Klima ist also ein geringerer und deshalb finden wir ihn noch auf rauhen und trockenen Lagen, wo der Weizen nur noch spärlich gedeiht, geradezu vorzüglich stehen. Roggen wird sowohl einjährig als Sommerroggen gebaut, als auch zweijährig als Winterroggen.

Die Gerste verlangt für einen erfolgreichen Anbau schon einen besseren Boden, dagegen sind ihre Ansprüche an das Klima verhältnismäßig sehr gering. Unkrautfreier, tief gelockerter Lehmmergelboden sagt ihr am meisten zu. In den südlichen Ländern mit kurzem Sommer wird hauptsächlich die vierzeilige Gerste, die mit einer Vegetationszeit von 90 Tagen auszukommen vermag, als Sommerfrucht gebaut und kommt im höchsten Norden als einzige Brotfrucht fort. Ihr Anbau reicht im Norden bis zum Nordkap und steigt in den Alpen gar bis 2000 Meter. Guter Gerstenboden enthält an Nährstoffen 0,05—0,2 v. H. Stickstoff, 0,03—0,1 v. H. Phosphorsäure, 0,05—0,15 v. H. Kali und 0,2—0,8 v. H. Kalk.

Nur geringe Ansprüche stellt der Hafer an den Boden, denn er gedeiht auf geringem Sandboden ebensogut wie auf Moor- und schwerem Tonboden, vorausgesetzt, daß es ihm nicht an Feuchtigkeit mangelt. Er liebt ein feuchtwarmes Klima, Dürre und Trockenheit verträgt er schlecht. Ein mittlerer Lehmmergelboden sagt ihm am meisten zu. Hafer wird als Sommerfrucht gebaut. Im Norden geht sein Anbau nicht bis zum 70. Breitengrad und steigt in den Alpen nicht über 1670 Meter.

Hand in Hand mit den klimatischen Verhältnissen einer Gegend gehen auch die physiologischen Eigenschaften des angebauten Getreides. So verlieren in feuchten und kühlen Lagen die Grannenweizen ihre Grannen allmählich, so entstehen im Osten und Norden Europas früh reifende, im Norden dagegen mehr spätreifende Getreidesorten, und die Glasigkeit bzw. der Stickstoffgehalt nimmt um so mehr zu, je weiter die Früchte im Osten und Süden gebaut werden.

Dr. Horst-Bredow.

Landwirtschaftliches.

Der Getreiderostpilz ist ein recht merkwürdiges Lebewesen. Er ist ein Schmarotzer, aber er begnügt sich nicht mit einer Wirtspflanze, sondern muß deren, um leben zu können, zwei haben. Auf dem Getreide, namentlich aber auf dem Roggen, haust die eine Form dieses Unholdes. Von den Blättern geht er auf die Blüte über und zerstört diese so, daß sich keine keimfähigen Samenkörner bilden können. Er selbst aber bildet in dieser Blüte keimfähige Sporen, die zur Erhaltung seines eigenen Daseins erforderlich sind. Das Wunderlichste dabei ist jedoch, daß diese Sporen nie zu neuem Leben erwachen können, wenn sie wieder auf Roggenblätter gelangen. Nur auf den Blättern des Sauerdorns, eines

Strauches, vermögen die Sporen zu keimen. Hier wächst nun eine neue Pilzpflanze heran, die aber ganz anders ausschaut, als der Pilz auf der Roggenpflanze. Auch der Pilz auf dem Sauerdornblatte erzeugt keimfähige Sporen. Diese nun können nur dann neue Pilze erstehen lassen, wenn sie auf die Blätter von Roggenhalmen gelangen. So vollbringt dieser gewiß recht eigenartige Pilz sein Leben im Kreislauf vom Roggen zum Sauerdorn und dann schließlich wieder zurück zum Roggen. H. H.

Gegen Gerstenbrandkrankheit hat sich Kupfervitriol bewährt. Ein halbes kg zerkleinertes Kupfervitriol wird in 1 hl heißem Wasser gelöst und in ein reines großes Gefäß gegossen. Die nachzuschüttende Gerste muß über Nacht 10—12 Stunden darin liegen, und zwar muß die Lösung etwa 20 cm über der zu beizenden Gerste stehen. Brandige Körner, die während des Umrührens hochkommen, vernichte man mit Feuer. Nach der 10—12stündigen Beizzeit zapfe man das Vitriolwasser unten ab und gieße auf die Gerste Kalkwasser (5½ kg gebrannter Kalk auf 1 hl Wasser), um es nach 8—10 Minuten wieder ablaufen zu lassen und die Gerste auf reiner Unterlage unter Umschaufelung trocknen zu lassen. Nach zwei Tagen ist sie endlich saatreif. Schwzb.

Viehzucht.

Impfungen beim Schweinerotlauf. Mit der kommenden heißen Zeit mehren sich auch wieder die Fälle von Rotlauferkrankungen bei Schweinen. Während man dieser verderblichen Seuche aber früher ziemlich machtlos gegenüberstand, haben wir heute durch die immer mehr in Aufnahme kommenden Impfungen ein vorzügliches Mittel zur Bekämpfung gewonnen. Für die Verbreitung der Seuche kommen vor allem Täler und Tiefebenen mit langsam fließenden Gewässern, sowie schwerer feuchter Lehmboden in Betracht. Im Winter kommen Erkrankungen nur vereinzelt vor und Ferkel erkranken selten. Das gefährlichste Alter ist das von drei bis zwölf Monaten. Die Ansteckung erfolgt am häufigsten durch die Aufnahme der Abfälle, des Kotes usw. der kranken Tiere durch die gesunden; am meisten trägt zur Verbreitung die Verfütterung der Küchenabfälle nach dem Schlachten rotlaufkranker Schweine bei. Während die feineren Schweinerassen vorzugsweise befallen werden, haben sich die Landrassen am widerstandsfähigsten gegen diese Seuche gezeigt. Die ersten Erscheinungen des Rotlaufes zeigen sich 3 bis 4 Tage nach der Ansteckung. Die Tiere verkriechen sich in die Streu, zeigen Appetitlosigkeit, Verstopfung, Fieber und unsicheren Gang. Am Hals, an der Brust, am Bauch und an den inneren Schenkelflächen treten große, schnell zusammenlaufende, blaurote Flecken auf. Die sog. Backsteinblattern sind häufig die ersten Anzeichen des Rotlaufes, der sich auch manchmal nur in diesen zu erkennen gibt. Unter Krämpfen und Atemnot tritt der Tod sehr schnell ein. Eine Behandlung mit Haus- und Heilmitteln haben keinen Erfolg zu zeitigen vermocht. Allein die Rotlaufschutz- und Heilimpfungen sind imstande, der Seuche vorzubeugen, d. h. gesunde Tiere gegen eine Ansteckung immun (gefeit) zu machen und schon erkrankte Tiere zu heilen. In Dörfern und Gegenden, in denen alljährlich die Rotlaufseuche aufzutreten pflegt, schützt der Landwirt seine Schweinebestände am besten dadurch, daß er einem Tierarzt die Impfung aller Schweine überträgt. Wenn alle Schweinebesitzer gleichzeitig durch denselben Tierarzt impfen lassen, verringern sich die Kosten ganz bedeutend. Die beste Impfzeit ist April und Mai. Ich möchte aber nicht verfehlen, vor den sog. wilden Impfern, die nicht als Tierärzte approbiert sind, zu warnen. Ihnen fehlt gewöhnlich das richtige Verständnis für den Umgang mit Rotlaufkulturen und sie können durch Ausbreitung der Seuche erheblichen Schaden anrichten.

Dr. Horst-Bredow.

Rasender Koller (Gehirnentzündung) beim Pferde. Manchem Landwirt steht noch das Bild vorm Auge, das er an seinem mit dieser Krankheit behaftet gewesenen Pferde gesehen hat, denn nur selten hält ein solches Tier es durch. Die Ursache liegt in Erkältung, selten in schwerer ungewohnter Kornfütterung, wie Roggen und Hülsenfrüchte. Die Krankheit tritt allmählich, d. h. in einigen Tagen bis zur Höhe auf. Anfangs bemerkt man Nachlassen im Appetit, schläfriges Benehmen, stumpfsinniges Dastehen, geringere Arbeitsfähigkeit, welchen Symptomen bald völlige Appetitlosigkeit, Schlafsucht mit Stützen des Kopfes auf die Krippe, oder die Wand, folgen, welches so zunimmt, daß Hautquetschungen und blutrünstige Stellen am Schädel, dicke verschwollene Augen usw. entstehen. Der Stumpfsinn nimmt so zu, daß das Pferd oft nicht mit Nachschieben aus dem Stall zu bringen ist. Dieser Zustand wechselt mit Aufregung ab, indem das Tier an der Stallwand entlang zu gehen beginnt, an der Krippe in die Höhe steigt, immer nach vorn drängt, nicht zurück zu bringen ist und man sich ihm nur mit Lebensgefahr nahen kann. In der Regel erlöst der Tod das arme Tier bald von seinen Qualen, weshalb es rationell ist, es zu schlachten. Ein Heilungsversuch besteht im Aderlaß, Abführpillen, Einspritzung von Arecolin oder Pilocarpin unter die Haut, sofortigem Hinausschaffen aus dem Stall in frische Luft, Kühlen des Kopfes usw. Hält solch Pferd es durch, so bekommt es in der Regel als Nachkrankheit den Dummkoller, der unheilbar ist. Ehlers.

Geflügelzucht.

Der Geflügelhof im Juli. Eine Hauptsorge des Geflügelzüchters in der warmen Jahreszeit gilt der Bekämpfung des Ungeziefers. Hierauf kann nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden. Gar mancher Geflügelzüchter läßt sich in dieser Beziehung ein Versäumnis zuschulden kommen, dem manches Tier, namentlich unter den Külen und dem Junggeflügel, zum Opfer fällt. Es ist ja selbstverständlich, daß junge, in der Entwickelung begriffene Tiere durch diese Peiniger in ihrem Gedeihen gehemmt werden und ältere Tiere in ihrer Leistung zurückgehen müssen. Darum muß jeder Züchter, vornehmlich in der heißen Sommerszeit, ein wachsames Auge darauf haben, daß das Ungeziefer sich nicht zu sehr ausbreitet. Stallungen und sonstige Aufenthaltsräume sind peinlichst rein zu halten, die Legenester sind öfters mit neuem Material zu versehen und gut mit frischem Insektenpulver oder Tabakstaub einzustreuen; ein gutes Staubbad darf natürlich im Sommer erst recht nicht fehlen. Der Nachtraum ist täglich zu lüften, vorteilhaft mit Torfmull, Gips, oder, wenn solches nicht erhältlich, gepulvertem Lehm oder trockener Erde auszustreuen, da hierdurch die Feuchtigkeit aufgesogen und der Stickstoff gebunden wird, wodurch die Luft in dem Raum rein, frisch und gesund erhalten wird. Der Dünger sollte mindestens wöchentlich ein- bis zweimal entfernt werden. Die Wände, Decke, Sitzstangen und Legenester sind mehrmals im Laufe des Sommers mit Kalkmilch, der etwas Karbol oder Petroleum zugesetzt ist, zu streichen. Die Eierproduktion läßt nach. Um die Legeleistung möglichst anzuspornen, lege man größtes Gewicht auf sachgemäße Fütterung. Frisches, kühles Trinkwasser muß den Tieren stets zur Verfügung stehen. Die Frühbruten sind jetzt soweit gediehen, daß eine Musterung auf tauglich oder untauglich stattfinden muß. Manche Tiere beginnen wohl schon mit Ausgang des Monats zu federn. Eiweißreiche, federbildende Futtermittel sind dann am Platze. Wer auf Fleisch züchtet, kann jetzt noch brüten lassen. An Glucken wird kein Mangel sein. Wer seine Tiere auf beschränktem Raume halten muß, hat für schattige Plätze zu sorgen. Zur Schlachtentenzucht kann auch noch eine Brut angesetzt werden. Gänse müssen freien Auslauf auf Weide besitzen. In der Zeit der Federbildung gibt man den Jungtieren vorteilhaft des Abends ein Gerstenfutter. Ältere Gänse werden bei Reife der Federn gerupft. Die jungen Truthühner sind in dieser Zeit, in der die roten Warzen am Halse hervorbrechen, recht empfindlich. Man bewahre sie vor Nässe und auch vor den sengenden Sonnenstrahlen. Später sind dann die Tiere gegen alle Witterungseinflüsse gefeit. Im Taubenschlag hat auch größte Reinlichkeit zu walten. Mit der Fütterung sei man nicht zu knapp, da im Felde jetzt noch nicht viel zu finden ist. Trink- und Badewasser dürfen ihnen nie fehlen. Die jetzt noch angesetzten Bruten taugen nur zum Schlachten. Der Brieftaubenzüchter schickt seine Tiere jetzt auf die Wettflüge. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Der Obstgarten im Juli. Allem Anschein nach steht uns im großen und ganzen ein recht gutes Obstjahr in Aussicht. Die anhaltend kühle Witterung des Frühjahrs hat das zu frühe Aufspringen der Blüten verhindert, so daß letztere unter Frost wohl nur wenig gelitten haben dürften. Auch

ist dem Ungeziefer die abnorm kühle Witterung im April und Mai nicht günstig gewesen. Nun heißt es denn für den Obstzüchter, die Fruchtbildung nach Möglichkeit zu fördern und den Baum zu pflegen. Vor allem verlangt der Baum zur Ausbildung seiner Früchte ausreichend Feuchtigkeit, das genügende Vorhandensein von Nährstoffen im Boden vorausgesetzt. Auf mehr trockenem Boden darf eine Grasnarbe auf der Baumscheibe nicht geduldet werden. Die noch vielfach verbreitete Annahme, daß dadurch dem Austrocknen des Bodens vorgebeugt wird, ist falsch; im Gegenteil, die Grasnarbe verbraucht für sich alles Niederschlagswasser, so daß auch nach ausgiebigem Regen der Boden unter derselben trocken bleibt. Man grabe nur mal nach, und man wird unsere Angabe in den meisten Fällen bestätigt finden. Auch im Sommer muß die Baumscheibe aus mancherlei Gründen wiederholt umgearbeitet werden. Nicht nur das Unkraut wird dadurch vernichtet, sondern Licht, Luft und Wasser wird Zutritt verschafft, eine bessere Erwärmung des Bodens und bessere Zersetzung der gereichten Düngemittel wird erreicht und mancher Obstbaumschädling vernichtet. Alles Fallobst ist sorgfältig aufzulesen und zu vernichten, weil in zahlreichen Stücken sich die schädliche Obstmade, die Larve des Apfelwicklers befindet, die sonst wieder in den Baum hinaufsteigt oder sich im Erdboden einpuppt, woraus dann im nächsten Frühjahr das fertige Insekt sich entwickelt und sein Zerstörungswerk von neuem beginnt. Der Sommerschnitt wird fortgesetzt. Ältere und abgestorbene Sträucher sind tüchtig zurückzuschneiden. Es entwickeln sich dann neue Triebe, wodurch eine Verjüngung und ein vermehrter Ertrag erzielt wird. Namentlich auch beim Beerenobst versäume man nicht den Schnitt und das Auslichten rechtzeitig vorzunehmen. Gerade sie läßt man vielfach viel zu dicht wachsen, so daß weder Licht noch Luft in das Innere der Büsche genügend eindringen können, wodurch dann die Früchte klein und unscheinbar und wenig wohlschmeckend bleiben. Große und gesunde Früchte erzielt man nur, wenn auch ihnen angemessene Pflege zuteil wird. Darum ist auch unter Beerenobst der Boden wiederholt zu lockern und mit den nötigen Dungstoffen zu versehen. Die Erdbeerernte erreicht ihr Ende. Deswegen darf man aber die Pflanzen jetzt nicht vernachlässigen. Zur Erholung bedürfen sie sorgsamste Pflege. Der Boden ist zu lockern, neue Nährstoffe sind einzubringen, die zehrenden Ranken sind zu entfernen: nur dann kann auf eine gute nächstjährige Ernte wieder gerechnet werden, vorausgesetzt, daß die Pflanzung nicht überständig ist. Kräftige Absenker werden mit Ballen herausgenommen und auf leicht beschattete Pflanzbeete gebracht, um sie dann später zur neuen Anlage zu verwenden. th.

Die billigste Obstplantage. Das Beerenobst erfordert von allen Obstsorten am wenigsten Pflege. Da es zudem noch recht schnell volle Ernten abwirft, so ist seine Anpflanzung in erster Linie da vorzunehmen, wo schnell ein Ertrag aus dem Boden herausgewirtschaftet werden soll. Die Johannisbeere will einen möglichst steinigen Standort. Himbeeren, Brombeeren vertragen leicht beschatteten Standort, während Stachelbeeren einen solchen geradezu verlangen. Ist der Boden vor der Bepflanzung tief durchgearbeitet und reichlich gedüngt worden, so beschränkt sich die ganze weitere Pflege auf alljährliches Düngen und Schneiden. Das Beschneiden beim Beerenobst ist viel einfacher als beim Kern- und Steinobst und darum sehr leicht vom Laien auszuführen. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um die Entfernung des alten abgetragenen Holzes. Die beste Pflanzzeit ist der Herbst. H. H.

Der Gemüsegarten im Juli. Der Gemüsegarten steht jetzt in vollem Ertrage. Fast jedes Gemüse bringt schon eine Ernte. Manche Beete werden dadurch leer. Da muß es nun Hauptsorge des Gärtners sein, solche Beete so rasch als möglich wieder zu bestellen. Dadurch wird nicht nur der Ertrag des Gartens ungemein gesteigert, sondern auch der Ausbreitung und Vermehrung des Ungeziefers aller Art, das solche wüste Plätze gern als Unterschlupf und Brutstätte aufsucht, wirksam gesteuert. Darum sind abgeerntete Beete sofort zu düngen, zu graben und aufs neue anzusäen bzw. neu zu bepflanzen. Gar manches Gemüse läßt sich jetzt noch mit Vorteil aussäen: Erbsen, Bohnen, Karotten, Radies, Rettich, Spinat, Herbstrüben. Um ein Austrocknen der Saatbeete zu verhindern, überdeckt man es mit irgendeinem Streumaterial, das nach Auflaufen der Saat wieder entfernt wird. Neubepflanzte Beete überbraust man vorteilhaft frühmorgens und abends mit abgestandenem Wasser. Durch die Verdunstung des Wassers entsteht über den Pflanzen eine feuchte Luftschicht, die ein zu starkes Welken der Pflänzlinge verhindert und ein besseres Anwachsen gewährleistet. Alle Pflanzen bedürfen zu ihrer kräftigen Entwickelung genügender Feuchtigkeit. Öfteres durchdringendes Begießen in warmer Zeit ist darum unerläßlich. Gurken, Kürbisse und die Kohlarten sind sehr dankbar für einen ab und zu gereichten Jaucheguß. Ein Gerät, das täglich im Gemüsegarten angewendet werden sollte, ist die Hacke. Für Bodenlockerung sind alle Gemüse sehr dankbar, ja manche Arten kann man sozusagen gleichsam großhacken, wie z. B. den Sellerie. Auf die Vernichtung und Beseitigung des Unkrautes ist größtes Gewicht zu legen, je frühzeitiger es ausgerauft wird, um so besser. Zur Samenbildung darf es niemals kommen. Blumenkohl entwickelt jetzt seine Köpfe. Um diese recht zart und weiß zu erhalten, sind die Blätter über denselben einzuknicken. Tomaten sind aufzubinden und zu beschneiden. Auch sie sind sehr dankbar für ein öfteres Behacken und für ausreichende Bewässerung. Dem jetzt fliegenden Kohlweißling stelle man mit allen Mitteln nach. Die rechtzeitige Tötung eines Weibchens dieses Schädlings erhält manche Kohlpflanze und erspart das spätere Absuchen von manchem Hundert Raupen. Die Hausfrau wird jetzt schon manches zu tun haben, den Erntesegen für den Winter nutzbar zu machen durch Trocknen, Einmachen, Einwecken. Man beachte aber, daß man zur Konservierung nur einwandfreies Gemüse verwendet; nur dann kann man auf guten Erfolg rechnen. th.

Wie bereite ich einen guten flüssigen Dünger? Will man im Laufe des Sommers seinen Gemüse- und Blumenbeeten einen Dungguß geben, und ein solcher ist unbedingte Notwendigkeit, um etwas Gutes zu erzielen, so dürfen frische Jauche, Spülwasser oder ähnliche Flüssigkeiten keine Anwendung finden. Immer wieder wird der Gartenbesitzer feststellen können, daß hier und da etwas im Wachstum zurückbleibt, sei es sein Gemüse, seien es die Rosen oder andere Blumen, die Sträucher usw. Der Gartenbesitzer kann hier nur mit einem kräftigen Dungguß nachhelfen, um diese Mängel zu beseitigen. Soll Gemüse zart sein, muß es schnell wachsen, das soll also der Dungguß bewirken. Der Gartenbesitzer, es handelt sich hier natürlich nur um Hausgärten von nicht zu großer Ausdehnung, stelle sich in eine mäßig sonnige Ecke eine große Tonne, schütte da hinein einen Eimer Kuhmist und fülle nun die Tonne mit kaltem Wasser. Wer über Jauche verfügt, gebe auch noch einen Eimer Jauche hinzu. Diese Mischung bleibt drei volle Wochen stehen, kann aber hin und wieder mit einem Stock umgerührt werden. Nach Verlauf dieser Zeit ist der flüssige Dünger fertig. Er darf jetzt nicht etwa in seinem Zustande ausgegossen werden, er muß mit klarem, abgestandenem Wasser nochmals verdünnt werden, was am einfachsten auf die Weise zu bewirken ist, daß man die Gießkanne ein Drittel mit dem flüssigen Dünger und zwei Drittel mit klarem Wasser anfüllt. Häufige dünne Dunggüsse wirken weitaus besser, als hin und wieder ein Guß mit kräftigem Dünger. Die Flüssigkeit soll nur trübe aussehen, niemals dunkel sein. Ist die Flüssigkeit aus der Tonne ausgeschöpft, so wird abermals Wasser darauf gegossen. Die Tonne bleibt mit dem Inhalt wieder drei Wochen stehen und zum zweiten Male ist der flüssige Dünger fertig. Noch ein drittes Mal kann derselbe Dünger in der Tonne ausgelaugt werden. Wer Geflügeldünger hat, verwende diesen, und füge etwas Holzasche und Ruß hinzu. Nach Verlauf des Sommers muß die Tonne ausgeräumt werden, damit im kommenden Jahr ein neuer Aufguß bereitet werden kann. Der ausgelaugte Mist wird auf den Komposthaufen geworfen. Kuhmist ist zur Bereitung des flüssigen Düngers entschieden am vorteilhaftesten anzuwenden, da er am inhaltsreichsten und den Pflanzen am zuträglichsten ist. Aber auch Pferde-, Schaf-, Ziegen- und Kaninchenmist kann zur Bereitung des flüssigen Düngers benutzt werden, nur ist dann eine etwas längere Laugezeit zu veranschlagen. Hier muß die Flüssigkeit mindestens drei Wochen lang liegen, während bei Kuhmist vierzehn Tage und mitunter auch schon früher ausreichen, um dem flüssigen Dünger die gewünschte gute Qualität zu geben. M. Tr.

Der Drahtwurm und seine Bekämpfung im Garten. Eine sorgfältige Bearbeitung des Gartenlandes, das heißt, ein tiefes Umbrechen der Scholle, bedeutet schon an sich ein

wirksames Abwehrmittel gegen den schädlichen Drahtwurm. Der Drahtwurm ist ein raupenartiges Gebilde von zirka 2 Zentimeter Länge und gelber bis bräunlich gelber Färbung. Er stellt die Larve der bekannten Schnellkäfer dar, jener etwas über einen Zentimeter langen, meist grau gefärbten Käfer, die, wenn sie auf den Rücken gelegt werden, durch Muskelkraft emporschnellen, um stets auf ihre Bauchseite zurückzufallen. Der Drahtwurm benötigt zu seiner Entwickelung fünf Jahre und lebt während dieser Zeit im Kulturland, wo er sich teilweise durch Humus nährt, aber auch sehr erheblich die unterirdischen Stengelteile der Nutzpflanzen und auch die Kartoffelknollen durchbohrt und auszehrt, so daß die Pflanzen zuerst blaßgrün, dann gelblich und schlapp werden und schließlich eingehen. Werden diese Krankheitssymptome an den Pflanzen bemerkt, so ist zu allererst eine kräftige Stickstoffdüngung mit Natronsalpeter und beigemischt schwefelsaures Ammoniak, zirka 1 bis 3 Zentner auf den Hektar, zu geben. Diese Gabe kann auch ersetzt werden durch 2 Zentner Kaliammonsalpeter, in welchem rasch wirkender Salpeterstickstoff und langsam, aber nachhaltig wirkender Ammoniakstickstoff enthalten ist. Durch eine starke Phosphorsäuredüngung mit Thomasmehl (ca. 6 bis 8 Zentner auf den Hektar) wird der Drahtwurm aus dieser Parzelle vertrieben, so daß die Ernte gerettet erscheint. Die Radikalkur der Drahtwurmbekämpfung setzt im Herbste ein. Es wird hier wiederholt das Land mäßig tief umgebrochen, um immer wieder andere Bodenschichten mit neuen Drahtwürmern an die Oberfläche zu bringen, wo die Schädlinge begierig von Kleinvögeln abgesammelt werden. Auf einem solchen Land mag man nach kräftiger frühjährlicher Düngung mit Kali, Phosphorsäure und Stickstoff in Form von Kunstdüngern unbeschadet die diffizilsten Gartenfrüchte anbauen. Dr. H. W. Schmidt.

Das Säen von Zwiebeln. Wer über ein Stück Gartenland verfügt, sollte es nicht unterlassen, im Monat Juli Zwiebelsamen auszulegen, um seinen Zwiebelbedarf für das kommende Jahr selbst zu decken. Welche Art Zwiebelsamen gesät wird, ist gleichgültig, man säe den Samen auf das frisch umgegrabene Beet in Reihen aus, dünge den Boden vorher aber nicht erneut. Zwischen den einzelnen Reihen lasse man einen Zwischenraum von ca. 20 cm und bedecke den Samen nur leicht mit Erde, die man ein wenig anklopft. Das Zwiebelbeet muß mäßig feucht gehalten werden; es keimen die Samen bereits im Laufe des folgenden Monats. Jetzt bleiben die Pflänzchen ruhig auf ihrem Standort, man sorge nur, wie bereits gesagt, für gleichmäßige Bewässerung. Diese im Juli gesäten Zwiebeln werden zum Herbst ruhig im Lande gelassen, wo sie mit Laub oder Streu zugedeckt werden. Sie wachsen dann bis zum Beginn des Winters und haben dann eine Größe von guten Steckzwiebeln erreicht. Zum Beginn des kommenden Frühlings treiben sie lange, dünne Schößlinge, die mit der ganzen Zwiebel verarbeitet werden können. Die im Juli ausgesäten Zwiebeln treiben bedeutend früher als die üblichen Steckzwiebeln, laufen aber sehr schnell in Samen, so daß sie nur während der Frühjahrsmonate als „Zwiebeln mit Grün" verbraucht werden können. Man säe also niemals zu reichlich aus, ein Beet von 2 qm Fläche genügt für einen mittleren Haushalt. Da aber der Zwiebelsamen nicht so teuer ist, kann man für eine kleine Summe Geldes seinen Bedarf für das kommende Frühjahr decken und spart eine beträchtliche Menge Geldes. M. Tr.

Für Haus und Herd.

Filzhüte, die ausgedient haben, lassen sich für Sohlen und Hausschuhe verwenden. Die Hüte werden in lauwarmem Wasser aufgeweicht, geknetet ,glatt gezogen und zum Trocknen auf einem Brett mit Reißzwecken befestigt. Die Sohlen werden dann einfach aufgezeichnet und ausgeschnitten.

Kesselstein in Kochgeschirren aus Emaille wird durch Auskochen mit einer starken Lösung von Salz und Essig entfernt. (5 Löffel Kochsalz, 4 Löffel Essig.) Das Kochen muß mehrere Stunden hindurch erfolgen. — Salzsäure an Stelle von Salz und Essig zu nehmen, ist nicht ratsam; sie schadet der Emaille.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.